



Erscheint
jeden Freitag.

Alle Postämter und
Buchhandlungen
nehmen Bestellungen
an.

Abonnementpreis
pro Quartal 12¹/₂ Ngr.
= 48 Kr. Rhein. =
65 Nkr. Oesterr. Wägr.
pränumerando.

Wochenschrift für Deutschlands Buchdrucker und Schriftgießer.

Herausgegeben unter Mitwirkung des Fortbildungs-Vereins für Buchdrucker in Leipzig von Julius Secht.

Auf das mit dem 1. October beginnende dritte Quartal des zweiten Jahrgangs machen wir unsere geehrten Interessenten zugleich mit dem Ersuchen aufmerksam, Bestellungen auf dasselbe gef. rechtzeitig machen zu wollen, da nur wirklich bestellte Exemplare verandt werden.

Alle Freunde der guten Sache sind aufgefordert, die möglichste Verbreitung unseres Organs als Ehrenpflicht zu betrachten. Preis 12¹/₂ Sgr. = 48 Kr. rhein. = 65 Nkr. Silber österr. W. pr. Quartal pränumerando. Insertionsgebühr 1 Ngr. für die gespaltene Bourgeois-Beile oder deren Raum. Redaction und Expedition des „Corr.“

Die Associationen.

II.

Die Buchdruckerei hatte während der Revolution einen tüchtigen Aufschwung genommen, da die Grundbedingung ihres Gedeihens, die Pressfreiheit, vorhanden war. Wo aber Despotie und Pressfreiheit aneinander gerathen, muß das Eine fallen: und die Pressfreiheit fiel unter dem Tritte des ersten Consuls. Für ihn war die Presse bloß dazu vorhanden, seine Thaten zu verherrlichen und seine Fehler zu verdecken, wo aber eine andere Stimme sich hören lassen wollte, wußte er sie bald stumm zu machen für immer. Unsere Kunst lag während der Napoleonszeit darnieder und ihre Jünger mußten darben. — Die Bestrebungen der Arbeiter traten in dieser Periode wiederum scharf hervor, doch suchte man sie durch Gnadenbrocken zu beschwichtigen; Napoleon setzte z. B. 17 Mill. Francs für 14 Mill. Arme aus. — Ueber seine Gesetzgebung will ich hier wiederholen, was Necker 1788 über das Getreidegesetz zu einer Zeit sagte, wo Menschen Brod aus Farrenkraut und Gras aßen: „Fast alle gesellschaftliche Einrichtungen sind für die Reichen gemacht worden. Wenn man die Gesetzbücher öffnet, so erschrickt man darüber, in denselben nur die Bestätigung davon zu finden. Man könnte fast sagen, daß eine kleine Anzahl Menschen, nachdem sie sich die Erde getheilt hatten, Gesetze erlassen haben, um sich gegen die Menge zu sichern, gerade als ob sie sich Zufluchtsstätten in einem Walde zur Vertheidigung gegen wilde Thiere eröffnet hätten. Nachdem man Gesetze über Eigenthum, Gerechtigkeit und Freiheit erlassen hat, hat man fast noch gar Nichts für die zahlreichste Klasse der Bürger gethan. Was gehen uns eure Gesetze über das Eigenthum an? — könnten dieselben fragen, — wir besitzen gar Nichts. Wozu dienen uns eure Gesetze über Rechte? — wir haben Nichts zu vertheidigen; — wozu eure Gesetze über Freiheit? — wenn wir nicht morgen arbeiten, müssen wir verhungern.“ In dem Jahrhunderte, wo diese ahnungsvollen Worte gesprochen wurden, war zehn Mal Hungersnoth gewesen.

Wie behandelte der Erbe der Revolution die Arbeiter? — Man lese in dem Code Napoleon: Jede Coalition der Arbeiter zur Einstellung der Arbeit, um Erhöhung des Arbeitslohnes zu erlangen, wird mit fünfjährigem Gefängniß und fünfjähriger polizeilicher Aufsicht bestraft. Die Arbeitgeber kommen bei Coalitionen zur Herabdrückung des Lohnes mit einer Geldstrafe von 200 bis 3000 Francs weg — wenn der Richter in ihren Benehmen eine Ungerechtigkeit erblickt.

Napoleon theilte die Welt in Regimenter, um sie durch sein Wort zu bewegen wie eine Gliederpuppe. Sein Decret vom 1. December 1803 führte das Wanderbuch ein und brachte die Arbeiter unter entwürdigende polizeiliche Aufsicht; seine Allirten sollten nur Ackerbau treiben; die besten Arbeiter wurden nach Frankreich gebracht, Preisaufgaben für nützliche Erfindungen zu Gunsten der kaiserlichen Werkstätten ausgeschrieben und die Continentsperre, das nichtswürdige Treibhaus der französischen Industrie, geschaffen. Wer nicht Arbeit hatte und jung genug war, wurde unter das Militär gesteckt, die Conseription sollte Industrie und Arme verschmelzen — das Elend ließ er in der Weise auf den Schlachtfeldern in der Gestalt von Menschen erschießen, und in den Schneefeldern Rußlands bettete er allein mehr Hungernde als die römischen Kaiser ersäufte; aber es war eine Drachensaat, die ihn nie zur Ruhe kommen ließ, weil er den Knoten des socialen Nützfels mit dem Schwerte lösen wollte. Von ihm galten mehr als jedem Andern die Worte Miancourt's: Das Elend ist die Schuld der Regierungen.

Aber wenn auch Napoleon die Individualität wieder vernichtete, der Geist der Revolution weht durch alle seine Einrichtungen, denn er führte die Gleichheit vor dem Gesetz in starre Rechtsordnung über. Vor 1789 hätte Niemand gewagt, das Kostüm eines Mannes höhern Standes zu tragen, und die Arbeit wurde von den höheren Klassen für entehrend gehalten. Bei ihm trug der gemeine Soldat „den Marschallsstab im Tornister.“

Industrierausstellungen hatten dem Volke die Bequemlichkeiten des Lebens gezeigt, und die beibehaltene sociale Gleichheit, so wie die in Paris aufgeschauften Reichthümer trugen den Luxus und mit ihm die Gier nach Geld und Ehre in die vor der Revolution passiven Massen.

III.

Hatte man bisher die Noth der arbeitenden Klassen entweder durch Gesetze aufheben oder durch Almosen unterdrücken wollen, hatte man hinter die Mauern von Staatsarbeits- und Staatsarmenhäusern die hungernden Menschen abzusperrern gesucht, die Armuth sogar für ein Verbrechen erklärt, so spricht doch aus allen diesen Maßregeln die Barmherzigkeit oder doch das Verständniß der Noth.

Die Restauration hat die Armensteuer abgeschafft, die Wohlthätigkeitswerkstätten nur in Zeiten großer Krisen geöffnet und die sociale Frage wie die früheren Bourbonen entweder ignorirt oder ihre Wichtigkeit

auf Abschaffung des Bettelns herabgewürdigt. Sie hat die Presse geübelt und Frankreich mit einem Zollsysteme wie eine chinesische Mauer umgeben, und hätte nicht die Schmuggelerei einen hohen Grad erreicht, so würden Tausende von Arbeitern in den Baumwollenfabriken brodlos gewesen sein. Die französische Kammer hatte die Kühnheit, die Gesellschaft wieder so herstellen zu wollen, wie sie vor 1789 war.

Ueber dem übrigen Europa lagerte der Schatten des Wiener Congresses wie ein Alp. Das deutsche Volk hatte sich erschöpft und seine besten Kräfte schlummerten auf den Feldern, wo der Freiheitskampf geschlagen war; daß aber eine Klage nicht zu laut wurde, dafür sorgte die Polizei und die Censoren. Nur England machte eine Ausnahme: dort war die persönliche und Pressfreiheit vor Jahrhunderten blutig erkämpft worden, sein Volk erhob sich zum Wohlstande, indem auch die seine freie Bewegung beengenden Zollgesetze fielen und dem Freihandelsysteme Platz machten.

In dieser Zeit trat die Associationsbewegung in die Wissenschaft zurück, und vorzüglich sind es zwei Systeme, welche einen entscheidenden Einfluß auf die späteren Ereignisse ausgeübt haben. Das eine war Malthus' Lehre von der Bevölkerung, das andere Baboeuf's Lehre vom Eigenthum. Ersterer berechnet, daß die Bevölkerung in 25 Jahren sich wie 1: 2: 4: 8 u. s. w. vermehre, während die Zunahme der Nahrungsmittel sich wie 1: 2: 3: 4 u. verhalte, und kommt zu dem Schlusse: die hungernden Menschen umzubringen. In der Maßlosigkeit seiner vom niedrigsten Egoismus zengenden Lehre predigt er die Aufhebung der Spitäler und aller Wohlthätigkeitsanstalten, Verhinderung der Ehe bei den Arbeitern, Kindesmord und — Prostitution. Sein vieles Forschen über Nationalreichthum hatte seinen Geist bankerott gemacht an dem Verständniß der Menschenbestimmung, denn sind es nicht die Arbeiter und ihre Kinder, welche die Civilisation über den Erdball ausbreiten, farbige Racen verdrängend, um ihre Jagdgründe in Kornfelder zu verwandeln? — Sein Gegensatz ist Baboeuf, den Communismus nach Rousseau's Aussprüche: „Die Früchte gehören Allen, die Erde ist Niemandes Eigenthum“ lehrend. Er wollte den Reichthum den Mittellosen übergeben und die ganze Gesellschaft in eine Association verwandeln. Seine Idee hatte bei den Arbeitern Wurzel gefaßt und erschien in neuester Zeit wieder und wieder, dem Despotismus als „Noth's Gespenst“ ein willkommenes Mittel anbietend, die besitzenden Klassen zu schrecken und dann die Gesamtheit zu unterjochen.

Der moderne Geist

und seine Beziehungen zur Buchdruckerkunst.

Wenn wir den modernen Geist in seiner kulturgeschichtlichen Bedeutung in's Auge fassen, so kann es uns nicht entgehen, daß seine wohlthätigen sowohl als verderblichen Wirkungen im geistigen und materiellen Leben der Nation immer tiefere Wurzeln fassen. Es gibt keine Abstufung im öffentlichen Weltverkehr, keinen Gedanken und keine Handlung, der die moderne Zeitidee nicht den Stempel ihrer schaffenden und ihrer zerstörenden Kraft aufgedrückt hätte. Der edle Geist, welcher den Kultus des Liedes, der Waffe und der körperlichen Kraft frisch und frei emporblühen heißt; der Geist der Freiheit, der, im pulsirenden Leben der Geschichte großgezogen, nach Sühnung vergilbter Schmach dürstet; die sozialen Bestrebungen endlich, welche die Autokratie der Stände und des Zunftwesens durchklasten und an ihre Stelle die Macht der aufstrebenden Kunst und Industrie setzten — sie alle sind ein werthvolles Vermächtniß des modernen Geistes. — Modern aber ist heut auch, was den ewigen Forderungen der Menschenwürde, der sittlichen Idee des Lebens widerspricht; modern ist die Präponderanz der Leidenschaften, jene maßlose Hast nach klingenden Gütern, welche die gesunde Entwicklung des politischen und nationalen Bewußtseins durchkreuzt und zerlegt und dem tiefgreifendsten Uebel den Impuls verlieh: der Entartung der Empfindungen, der Charaktere und Ueberzeugungen. Die Wirkungen des modernen Geistes in dieser Richtung äußern sich nicht an den verschiedenen Standesklassen, nicht an dem Individuum allein, auch nicht an den herrschenden Factoren der Gesellschaft: dem Luxus und der Mode, sondern vorzugsweise an jenen geheimen Kräften, an deren Hand die Bildung und Kultur das Jahrhundert durchschreitet. — Die Buchdruckerkunst ist es vor Allen, welche wir jenen beizählen. Doch mußte es auch ihr beschieden sein, dem Einflusse des modernen Geistes ihre sittliche Weihe zu opfern. — Oder sollte der Buchdrucker nicht wissen, daß Setzkasten und Maschine nicht immer im Dienste der Kunst und Wissenschaft stehen? daß die Erzeugnisse der Bornirtheit und Gemeinheit in ihnen eine ungleichmäßige Stütze finden? Sollte er nicht den ebenso gefährlichen als nichtswürdigen Schwindel kennen, der vor dem Forum der gebildeten Welt seine Schandliteratur entfaltet, welche, indem sie die Prostitution verherrlicht und um des „Geschäfts“ willen Alles adoptirt, was mit den

Principien der Vernunft, der Wahrheit und des Rechts collidirt, an die sittliche Natur des Volkes sich zerstörend heftet?

Der moderne Geist hat in dieser Richtung bekanntlich Großes geleistet und an der Buchdruckerkunst, an der materiellen Wohlfahrt ihrer Jünger mehr als genug verschuldet. Doch ist der Schwindel zum Glücke kein ewiges Gesetz und die „geschäftliche Klugheit“, welche die Welt mit dem Principe der billigen Arbeitskraft beglückt, ebenso wandelbar wie die Geschichte der Menschheit. Indes offenbaren sich die Consequenzen des modernen Geistes bereits an der Arbeiterbewegung Deutschlands, insbesondere der Buchdrucker, und wir sind begierig, welchen Standpunkt die Regierungen zu derselben einnehmen werden, — ob sie die Trennung der Staatsidee von derjenigen der Gesellschaft, dieser Quelle „von tausenderlei Kampf und Dual“, endlich zu ihrem Grundsätze machen, oder ob sie der Lehre eingedenk sein werden, daß das Vorzügliche auch an den Werken des Stärkeren sich erproben kann, und die systematische Vergewaltigung der wichtigsten Stütze des Staates, des Arbeiterstands, gleichbedeutend ist mit dem Zerfall ihrer eigenen Kraft, ihrer eigenen Würde.

Wir können den Geist der Zeit und den Lauf der Geschichte nicht hemmen; allein es dünkt uns, daß für die intelligenteste Arbeitergenossenschaft der Augenblick gekommen ist, in welchem sie öffentlich Protest erheben muß gegen die Mißhandlung ihres ehrwürdigen Laufes, gegen den Mißbrauch ihrer geistigen und physischen Kraft und gegen die Bevormundung, die stereotype Brachlegung ihrer Rechtsverhältnisse. Dem künftigen deutschen Buchdruckercongreß aber empfehlen wir diesen Rechtsvorbehalt als einen dringenden Vorwurf; — denn obwohl sich Goethe's Worte an der Menschheit erwahren: „Es ist der Weg des Todes, den wir schreiten, in unserer Seele wird es immer stiller!“ so bleibt es doch stets ein Gebot der Vernunft: man schaue auf die Zeichen der Zeit.

Graz.

C. K.

Technisches.

— Renaissance-Ornamente, Epheuranken u. und ihre Anwendung beim Accidenzsaße. Seit ungefähr zehn Jahren hat die Buchdruckerkunst durch das Auftreten einer neuen und originellen Art eleganter Verzierungen eine wesentliche Bereicherung erfahren. Die seiner Zeit durch die Hänel'sche Schriftgießerei gebotene Renaissance erster Serie fand vielen Beifall und rasche Verbreitung, eine zweite Serie folgte bald nach, und gegenwärtig hat die Typographie über circa acht in die gleiche Kategorie gehörende Verzierungen zu disponiren. Sie sind ihrer Form nach mehr oder weniger beweglich, mehr oder weniger leicht anwendbar, geben aber fast sämmtlich, in geschmackvoller, dem Geist ihrer Erfinder entsprechender Weise angewendet, ein günstiges Resultat, ja sie erfreuen mitunter bei recht glücklicher Verwendung wahrhaft das Auge durch die Eleganz und Reinheit ihrer Formen. Im Allgemeinen, kann man sagen, ist man von der schwierigeren Anwendung zur leichteren übergegangen, d. h. die Renaissance erster Serie bot dem Setzer mehr Schwierigkeiten als die der zweiten und dritten; der Satz der Epheuranken, von vielen Setzern fürmlich gefürchtet, ist in Wirklichkeit mit nur geringen Schwierigkeiten verbunden, die, wie ich am Schlusse dieses mittheilen werde, vielleicht noch weiter zu verringern sein dürften, und die neuesten derartigen Verzierungen, aus 9 bis 24 Ornamenten bestehend, erfordern kaum nennenswerthe Mühe. Bei allen derartigen Verzierungen aber, weß Namens und welcher Einrichtung sie auch sein mögen, ist als Hauptsache ein gründliches Eingehen in die Idee des Erfinders, in den Charakter und die Eigentümlichkeit der Verzierungen zu betrachten.

Welchen erstaunlichen Mißgriffen begegnen wir aber zuweilen auf diesem sonst so dankbaren Feld unserer Kunst! Welche grobe Unkenntniß sehen wir mitunter sich entfalten, und wie traurig ist oft der Eindruck, den die Anwendung des schönsten Materials in so ganz mißverständlicher Weise auf uns macht! — Lieber gar nicht verziert, als so! möchte man oft ausrufen, denn das einfachste Kleid zieht bekanntlich mehr als die Toilette, die an Geschmacklosigkeit und Ueberladung leidet.

Wie gelangt man aber am besten zu einer gründlichen Kenntniß der ornamentalen Verzierungen? Wie vermeidet man am leichtesten die Klippen, die sich der praktischen Anwendung dieser Verzierungen entgegenstellen? Diese und noch einige sich im Verlaufe ergebende sind die Fragen, mit denen sich der vorliegende Artikel beschäftigen will. — Unser Organ hat die Belehrung seiner Leser auf dem Feld ihrer Kunst von vornherein als eine seiner Hauptaufgaben hingestellt; Niemand wird aber daran zweifeln, daß es, namentlich unter den jüngeren Collegen, noch Viele giebt, denen eine Belehrung auf dem beregten Felde so nöthig als erwünscht erscheinen dürfte. Für diejenigen meiner Collegen, die den Höhepunkt typographischer Leistungen bereits erstiegen haben, schreibe ich aber selbstredend keine belehrenden Artikel; sie werden mir deshalb auch, hoffe ich, meinen Mentorton nicht übel deuten.

Wie ich Eingangs bemerkte, bieten die Serien I und II der Hänel'schen Renaissance dem Setzer, meines Erachtens, die meisten Schwierigkeiten. Ich möchte behaupten, wer diese beiden, oder auch nur eine derselben, ganz aus dem ff zu setzen versteht, der wird sich die Kenntniß der weiter im Schwunge befindlichen Verzierungen mit geringer Mühe anzuzeiguen wissen. Die erste Serie steht mir hier nicht zur Verfügung; ich gehe also, da es gut ist, eine derartige Besprechung mit einigen Mustern zu verdeutlichen, zur zweiten Serie über und beziehe mich in meinem weitern Text auf das an geeigneter Stelle abgedruckte Musterkärtchen verschiedener Anwendungen dieser Renaissance.

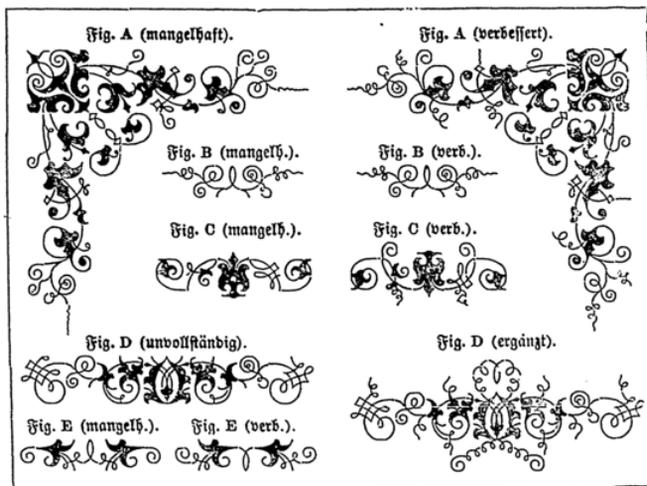
Es geht mit den Renaissance-Verzierungen eben wie mit manchem andern schönen Material. Die Schönheit irgend eines Probelattes hat uns hingerissen, das Material wird bestellt, aber erst später bemerkt man, daß man es nicht wohl anzuwenden versteht. Es bleibt dann liegen und veraltet schließlich eben durch's Liegenbleiben. — Angenommen also, die Renaissance zweite Serie ist in einer Officin angekommen, in der es, neben anderen recht guten Arbeitskräften, doch gerade an Jemandem fehlt, der sich auf dem Felde derartiger Verzierungen schon bewegt hat. Was ist natürlicher, als daß man seine Hülfe zu dem gewöhnlich vorliegenden Musterblatte nimmt? Man baut zusammen, so gut es geht; die gegebene Figur ist nicht ganz zu gebrauchen, es muß etwas geändert werden, und diese Aenderungen fallen dann nur zu oft in haarsträubender Weise aus. Man bekommt häufig einen heiligen Respekt vor dem die Verzierung enthaltenden Zuvorkäufchen; man geht nur daran, wenn die Nothwendigkeit dazu treibt, und stümpert dann wieder so etwas zusammen, wie man's schon früher zusammengestümpert hat. Und auf diese Weise entstehen denn die Producte des Accidenzsetzers, die seinem weiter fortgeschrittenen Kollegen die Haut schaudern machen.

Das eben erwähnte Verfahren ist aber auch der ganz verkehrte Weg. Wer auf diesem Gebiet etwas Tüchtiges leisten will, der muß sich mit ganzer Kraft und mit festem Willen darauf werfen; er darf nicht eher ruhen, bis jede der einzelnen Figuren, und seien es achtzig und mehr, ihm klar und bestimmt vor dem geistigen Auge schwebt. Das ist nicht so gar schwierig zu erreichen. Zunächst setze man von den auf dem Probeblatte gegebenen Figuren zusammen, unermüdet und ohne die Geduld zu verlieren. Dann begeben man sich an's Componiren anderer Figuren; man probire den und jenen Ansatz, sehe wie dies und jenes Stück zusammen paßt, verlange aber nicht, daß es gleich so paßt, wie man es zusammenstellt. Gerade durch das Unterlegen mit Ausschließungen, durch das dadurch bewirkte Anschließen sonst nicht zusammenfallender Linien erzielt man oft die schönsten Effecte. Man verzieren Worte und Zeilen, präge sich entstehende hübsche Formen in's Gedächtniß, suche auch diejenigen Stücke zur Anwendung zu bringen, die dem Anscheine nach weniger nothwendig, man möchte sagen entbehrlich sind. Sie sind es in Wirklichkeit wahrlich nicht. Läßt es sich thun und scheut man anders nicht den Aufwand einiger Sonntagsstunden, so nehme man sich das Kästchen mit nach Hause; man ist hier ungestörter und wird schließlich auch nichts Anderes als eine angenehme Unterhaltung darin setzen, neue Formen zu erfinden und das ganze System sich möglichst einzuprägen. (Hoffentlich erblickt man in meinem letztem Vorschlage keinen Verstoß gegen den Beschluß des Leipziger Fortbildungs-Vereins für Buchdrucker vom 15. Jan. a. e.) Die völlige Sicherheit läßt dann, wenn man anders wirkliches Interesse an der Sache hat, nicht lange auf sich warten.

Eine Hauptsache nun beherzige jeder Anfänger vor allen Dingen: Es heißt nicht den Satz mit Renaissance verzieren, wenn man die Stücke nur so, wie man es oft sieht, zusammenstellt, ohne darauf zu achten, daß die durchlaufenden eine oder mehrere Linien auch wieder in das nächste Stück fortlaufend einfallen. Nicht allein aber daß sie fortlaufen, sie müssen auch folgerichtig und dem Schönheitsförm entsprechend sich verbinden, nicht geknickt, nicht in unnatürlicher Weise, d. h. aus einem begonnenen, seine Fortsetzung in einer bestimmten Richtung fordernden Zug in eine ganz andere Richtung überspringend. Hier wird am meisten gefordert. Man vergleiche nur in vorkommenden Fällen. Da fällt diese und jene Linie, die par tout eine Fortsetzung verlangte, in's Freie; da tritt mitten in einer Figur mit einem neuen Stück eine neue Linie auf; hier knickt sich ein Zug, dort sind bei den äußeren Stücken die dem Ganzen ein gefälliges Ansehen gebenden kleinen Ausläufer ganz weggelassen oder in nicht verstandener Weise angewandt, und dergleichen Verstoße mehr, auf die wir in dem Nachfolgenden näher eingehen werden. — Den geeignetsten Anhaltspunkt bietet uns das schon erwähnte Musterkärtchen. Es zeigt uns, daß selbst ein Setzer, der die Renaissance zu setzen versteht, oft noch weit entfernt ist, das Prädicat „tadellos“ für seine Leistungen beanspruchen zu können.

Betrachten wir zunächst die Fig. A mit der Bezeichnung „mangelhaft“. Sie unterscheidet sich, wie man sieht, von der nebenstehenden Fig. A (verbessert) nur durch die theils unpassend angewandten, theils

auch ganz weggelassenen kleinen Ausläufer. Und doch, gibt sich die verbesserte Figur nicht ungleich schöner für das geübte Auge? Diese mangelhafte Figur aber ist das Werk eines der besten, wenn nicht des besten



Setzers einer nicht unbedeutenden Officin, von der ich vor einiger Zeit in den Besitz ihrer Schriftproben gesetzt wurde. Man sieht, es ist ein Unterschied im Setzen der Renaissance.

Die Figürchen unter B sind anscheinend egal; in Wirklichkeit jedoch ist das als mangelhaft bezeichnete insofern nicht gut gemacht, als die beiden Ausläufer sich in einer unnatürlichen Wendung der durchlaufenden Linie an die größeren zunächststehenden Stücke ansetzen, was bei der verbesserten Figur vermieden ist. Das ist, dürfte Mancher sagen, doch von zu untergeordneter Bedeutung. Ein Anderer erklärt es wohl gar für Distelei oder Kleinigkeitskrämerei. In gewisser Beziehung stimme ich Dem bei. Aber wenn ich Muster im strengen Sinn aufstellen will, so kann ich gerade dies kleine Beispiel nicht übergehen. Wer Renaissance gut setzen will, der muß selbst diese Kleinigkeiten empfinden; thut er's nicht, so wird er diesen Mangel des richtigen Gefühls auch im Großen befunden. — Von Fig. C und E gilt Dasselbe.

Fig. D zeigt uns eine Schlussverzierung, wie der Anfänger oder der auf den Anfangsgründen stecken gebliebene Setzer sie häufig zu Tage fördert: nackt und kahl und dürftig; die gerade zusammengefundenen Stücke stehen da und senden die Stummeln ihrer Aeste und Zweige, wie ein beschmittener Baum, nach allen Seiten; aber die Hauptsache, das Laub, oder hier besser gesagt die schmückenden Ranken, sie fehlen.

Das ist das Hauptfächliche, was ich bei dem gemessenen Raum über den Gegenstand sagen konnte; erschöpft ist er damit freilich nur zum Theil. Gelingt es mir aber, durch meine Andeutungen auch nur Wenige zur bessern Erkenntniß, zu einem tiefern Eingehen in den nicht unwichtigen Gegenstand zu bringen, so ist meine Arbeit wohl nicht als eine Unnützlige zu bezeichnen.

Ueber die Renaissance I. Serie will und kann ich mich, weil ich selbe nicht zur Hand habe, nicht weiter verbreiten; das eben Gesagte gilt auch fast in allen Fällen von dieser. Was man aber auch mit ihren theilweise so schönen, leichten und eleganten Linienverbindungen zuweilen leistet, ergibt sich schlagend aus dem neben abgedruckten verzieren Anfangsbuchstaben, den ich einem in Düsseldorf gedruckten Gedicht entnahm.

Nun noch einige Worte über die Eheuranken. Hier gelten nicht in allen Theilen die eben aufgestellten Regeln. Wenn im Allgemeinen das Princip der ununterbrochen durchlaufenden Linie zwar auch hier aufrecht erhalten werden muß, so sind diese Ranken doch so beweglich, so leicht, ja ich möchte sagen hingelassen, daß es durchaus nicht schadet, wenn bei größeren Verzierungen einzelne Ranken und Blättchen als losgetrennt von dem Ganzen erscheinen. Die an und für sich genial hingeworfene Zeichnung trägt dadurch noch mehr den Stempel freier Natürlichkeit. Im Uebrigen ist eine weise Vertheilung der kleineren und größeren Stücke, neben einem Vermeiden gezwungener Regelmäßigkeit, hier wohl die Hauptsache. Gründliche Kenntniß der einzelnen Figürchen und dadurch bewirkte Sicherheit ist selbstredend auch hier ein wesentliches Erforderniß.*)

*) Die Eheuranken, nach ihrem ursprünglichen Entwürfe schon mindestens schön zu nennen, sind in neuerer Zeit durch noch hinzugekommene Supplemente eine wahrhaft reizende Verzierung geworden. Ein mir vorliegendes Probeblatt der Dresdener Gießerei bietet ein wahre Fülle der geschmackvollsten Anwendungen. Zu den ursprünglichen 40 Figürchen der Eheuranken sind nämlich noch weitere 43 hinzugekommen, bestehend aus Rosen, Rosenblättern und Ranken. Die Verzierung bekommt dadurch, neben ihrer ursprünglichen Zartheit, mehr Kraft und Fülle, und auch für die weniger geübte Hand dürfte die Behandlung lohnender sein; die Rosen hatten das Ganze besser zusammen und lassen die Figuren nicht so leicht als früher in Verwirrung gerathen.

Die Epheuranthen bauen sich auf's Geradewohl im Winkelhaken, bei der Kleinheit der einzelnen Charaktere, nur schwierig zusammen. Man hat deshalb vorgeschlagen, die auszuführende Verzierung sich auf einer Fläche von Ausschließungs- (Nonpareille) Gevierten zu entwerfen, dann die durch die Zeichnung berührten Gevierte herauszunehmen und durch das entsprechende Verzierungsstückchen zu ersetzen; bei zu verzierender Schrift aber diese ganz mit Gevierten einzuhüllen und in gleicher Weise zu verfahren. Dieser Weg ist aber doch meines Erachtens sehr prekär und nicht Jedermanns Sache; namentlich hat das rasche Herausnehmen der Gevierte immer seinen Haken. Mein Vorschlag wäre der, zu den Epheuranthen eine neue Art von Gevierten zu gießen, die an einem Ende, besser aber noch an beiden Enden scharf zugespitzt würden, so zwar, daß sie sich vermittelst einer Pincette ohne alle Schwierigkeit herausheben lassen. Es wäre dann ein leichtes, an jedem beliebigen Punkte mit dem Einsetzen der Blätter und Ranken vorzugehen, und es bedürfte nur der guten Idee, in welcher Weise man die Formen sich verlaufen lassen will, um in kürzester Zeit passende Figuren zu bilden. Ist dieser mein Gedanke praktisch, so ließe er sich leicht verwirklichen; ich schenke ihn dem ersten besten meiner Herren Kollegen vom Schriftgießersack und beanspruche kein Patent darauf. Ist er aber unpraktisch, nun so lege man ihn einfach ad acta. Ich will wenigstens die Möglichkeit, mich in etwas für die Allgemeinheit nützlich zu erweisen, nicht durch die Scheu vor der öffentlichen Kritik oder zurückhaltendes Schweigen unmöglich machen.

Siegens.

C. Buchholz.

— Die Gesundheit der Schriftsetzer in den englischen Buchdruckereien. Die englische Zeitung „The Builder“ bringt über den Gesundheitszustand der Londoner Setzer folgenden treffenden Artikel: Es freut uns, zu hören, daß Dr. Smith von dem Rabinetsrathe beauftragt worden ist, Untersuchungen über diese interessante Corporation anzustellen, welche weit über ihren Theil zu den Krankheits- und Sterblichkeitslisten beiträgt. Mehrmals sind wir schon auf diesen wichtigen Punkt zurückgekommen, unsere Meinung scharflos dahin aussprechend, daß die Ueberfüllung schlecht gelüfteter Locale Schuld ist an Fiebern, Kolik und Schwindel und an der Ernte, die der Tod unter den Setzern hält. Wir können Druckereien anführen, wo es so gefährliche und schlecht gehaltene Privats so wie andere ähnliche Einrichtungen gibt, daß es unmöglich ist, unter ihrem Einflusse zu arbeiten und gesund zu sein. Außerdem gibt es noch verschiedene andere Punkte zu berücksichtigen, z. B. das Sigen bei der Arbeit. Als Franklin bei Cox & Wyman als Zeitungsetzer stand und bemerkte, daß die Arbeit am Rasten seine Gesundheit angriff, ging er zur Presse über. Doch glauben wir nicht, daß die Stellung so viel Gefahr mit sich bringt, wie die lange, ununterbrochene Arbeitszeit, so wie der widernatürliche, bei den Journalen aber notwendige Gebrauch, die Nacht in Tag zu verwandeln. Eine sorgfältige Untersuchung würde ergeben, daß von Nachtarbeitern eine weit größere Zahl dem frühen Tode verfallen, als von den am Tage beschäftigten. Die einzige Thatfache, bis Tagesanbruch arbeiten zu müssen, greift die Gesundheit schon bis zu einem gewissen Grad an, aber das Uebel wird durch das hermetische Schließen der Thüren und Fenster verschlimmert, denn da kein anderes Ventilationsmittel vorhanden, füllt sich der Raum mit ungesund und vergifteter Luft. Man kann sich von dieser Atmo-

sphäre nicht eher einen richtigen Begriff machen, als bis man so ein Zimmer zur Nachtzeit, wenn die Setzer bei vielen Gasflammen arbeiten, besucht hat, und es kann nichts Gefährlicheres geben, als sich, von dem ungesunden, heißen Locale scheidend, der kühlen Morgenluft auszusetzen. — Wir wissen, daß die Arbeiter größerer Officinen Sondern- und andere gymnastische Vereine projektiren, und wir wünschen diesem Vorhaben allgemeine Verbreitung; aber leider sind es nur wenige Typographen, welche den Wunsch haben, sich Bewegung zu machen; selbst der halbe Feiertag-Sonnabend ist für sie nicht dazu da, und so ist es kein Wunder, wenn diese Treibhauspflanzen frühzeitig von dem leisesten Morgenwinde hinweggerafft werden. Doch sind es nicht die Setzer allein, welche leiden, nein, auch Geschäftsleiter und Correctoren befinden sich in derselben, oft noch weit trauriger Lage, indem sie gezwungen sind, viele Stunden gebückt über den Abzügen in geschlossenen Kästen zu sitzen, die manchmal nicht größer wie ein Vogelnest sind. Das „Scottish typographical Circular“, Organ der Buchdrucker Schottlands, ergänzt diese traurigen Enthüllungen. Hier nur eine Stelle: „Die unglücklichen Setzer leiden an Rheumatismus, Neuralgie und Krampfadernbrüchen. Schnell nimmt die Schärfe des Gesichts bei ihnen ab und Blindheitsfälle sind nicht selten. Magenkrankheiten und Schwindel werden so gewöhnlich in unseren Ateliers, daß man sie wie erblich in der Buchdruckerei betrachtet; und doch sind diese Uebel sehr leicht zu heben; ja man muß erstaunen und entrüstet sein, wenn man sieht, daß bis heut fast gar Nichts dagegen gethan worden ist. Die Ursache liegt an der Ueberfüllung der Locale mit Arbeitern und an der schlechten Lüftung derselben“ etc. — Daß die geschicktesten schlimmen Zustände bei uns besser sind, wird wohl Niemand behaupten; doch könnte ihnen oft abgeholfen werden. Sobald aber ein Setzer wagt, ein Fenster zu öffnen, schreien gewiß eine Menge der gesunden Luft Entwöhnter: „'s zieht!“ Mir kam in einem großen hiesigen Geschäft der Fall vor, daß der Factor zu Hilfe gerufen wurde, weil sich ein Paar der Gewohnheit widersetzten, ihre Fenster trotz warmer Frühlingluft hermetisch zu verschließen. „Frische Luft ist Gift!“ sagte und glaubte man, wie es schien, obgleich Prof. Dr. Vock das Gegentheil bewies. Dieser berühmte Gelehrte gab uns in seinen interessanten Vorträgen den guten Rath, das Geschäftslocal von Zeit zu Zeit auf einige Minuten zu verlassen und einige Male tief Athem zu holen, damit die verdorbene Luft aus den Lungenflügeln ausgepreßt werde. — Das Nachtarbeiten bei den Zeitungen ist in Oesterreich ebenso wie in England zu Hause, in Prag drängten sich aber sogar die Setzer dazu, da es für Werke bis voriges Jahr bloß 10 1/2 Nkr. = 21 Pf. sächs., für Zeitungen aber 15 Nkr. pr. 1000 n oder auch 50 Nkr. Nachtentschädigung bei deutschem wie böhmischem Satz gab. Es läßt sich dagegen Nichts einwenden, denn jeder Erwachsene weiß am besten, wo ihn der Schuh drückt. Doch scheuten sich einige Geschäfte nicht, die oft erst 14 Jahre alten Lehrlinge zu dieser Arbeit zu verwenden. Wenn man diese Kinder Morgens 6 Uhr, von Lampenrauch geschwärzt und vor Kälte und Ermattung zitternd, nach Hause gehen sah, mußte man über die Eltern erstaunen, welche ihre Söhne durch solche Quälerei dem frühen Tode zuführen ließen. — Bänderich wie unsre Gesetzbücher sind, in einer Hinsicht sind sie wenigstens verbesserungsfähig: — in der Sorge für das leibliche Wohl der arbeitenden Klassen.

Correspondenzen.

— e Chemnitz, 28. Aug. Am vergangenen Sonntage versammelte sich die Mehrzahl der hiesigen Buch- und Steinrunder, um in dem, mit den Büsten der beiden Meister festlich geschmückten, Saale der Tüsch'schen Restauration das vierte Stiftungsfest der Gesellschaft „Gutenberg und Senefelder“ zu feiern. Das aufgestellte Programm enthielt außer der Begrüßung der Festtheilnehmer Seitens des Vorstehers und der in kurzen, aber kernigen Worten gehaltenen Festrede, abwechselnd mit Musikpiècen, einige Gesangsvorträge, welche letztere von dem im Januar d. J. gegründeten Gesangsverein „Lyra z. G. u. S.“ ausgeführt wurden und lauten Beifall ernteten. Die nach dem Concerte folgende Tafel wurde durch ernste und heitere Toaste, so wie durch zwei Tafellieder — eins vom Principal Herrn H. Geidel und das andere von dem z. B. in Holstein als Soldat weilenden frühern Mitgliede des Vereins Alban Horn gewidmet — gewürzt und trug sehr viel bei, um den schon mitgebrachten guten Humor einiger Mitglieder, so wie die Stimmung der gesammten Festtheilnehmer immer mehr zu heben und in eine festliche umzuwandeln. Nach aufgehobener Tafel luden die rauschenden Klänge der Musik zur Polonaise und überhaupt zur Eröffnung des Balles ein, welcher sodann bis in die frühe Morgenstunde währte und nur wenige Theilnehmer vor Schluß desselben gehen ließ. Schon während der Tafel traf ein Telegramm der „Typographia“ zu Dresden und dann später noch zwei, eins vom Herrn Buchdruckereibesitzer Scharfsmidt in

Mittweida, das andere von Herrn August Schröer in Dresden, beides frühere Vereinsmitglieder, ein, welche mit stürmischen Hochrufen begrüßt wurden. Leider konnte Umstände halber den freundlichen Abschied keine Rückantwort zugesichert werden, und so sei denn hiermit denselben Namens des Vereins der herzlichste Dank gebracht. Das Fest verlief in schönster Ordnung und Harmonie und wird allen Theilnehmern für das ganze nächste Vereinsjahr eine freundliche Erinnerung gewähren. Dem Verein im neuen Vereinsjahr ein recht glückliches Gedeihen wünschend, schließe ich mit einem „Gott grüß' die Kunst!“

Is Dresden, 26. Aug. [II. Allgemeines.] In dem Zeitraume, der zwischen diesem und meinem letzten Berichte (Nkr. 13 und 14) liegt, hat sich des Stoffs genug angehäuft, um meinem damaligen Versprechen gemäß einen Einblick in die hiesigen Verhältnisse überhaupt folgen zu lassen. Von dem Buchdruckereigeschäfte Dresdens wäre da zuerst zu berichten, daß es im Allgemeinen ein flausches zu nennen ist, denn außer vier täglich erscheinenden Blättern gibt es keine größeren Arbeiten von Belang und sind es hauptsächlich nur die Landtagsperioden, welche theilweise ein regeres Leben verursachen. Der Personalbestand ist demnach auch dem Wechsel unterworfen und wird nach bereits erfolgtem Schlusse des Landtags sich bedeutend vermindern, so daß der normale Satz von 150 Collegen wieder zur Geltung kommen wird. Die specielle Vertheilung des Personals nebst den socialen Schmarotzern ist schon früher

in diesen Blättern tabellarisch erschreckend wahr bekannt gegeben worden und füge ich heute nur als Illustration an, daß bei Gelegenheit der Verathung der Statuten unserer Allgemeinen Unterstützungskasse auch die Lehrlingsfrage zur Sprache kam und hierbei ein Principal, der auf jener Tabelle „groß“ daheht, sich erst seit fünf Jahren „Herr“ fühlt und früher entschieden in's liberale Horn blies, die bodenlose Behauptung aufstellte: es lernten hier am Plage in Verhältniße zu den Sterbefällen noch nicht genug — Handlanger jedenfalls! Kann man wohl verwegener in Wort und That unseren gemeinsamen Interessen in's Gesicht schlagen und können sich hieraus nicht auch die lässigsten Kollegen die handgreiflichsten Folgerungen ziehen, zu welchem Ende solch Gebahren schließlich führt? Aber auch nach anderer Richtung hin heißt es auf der Hut zu sein. Die Hälfte der hiesigen Kollegen besteht nämlich aus „Gewissgelbtern“ zu 4, 4 1/2 und 5 Thlr., und werden außer dem „Dresd. Z.“ und der „Const. Ztg.“ die beiden anderen Blätter nur zur Hälfte à 2 1/2 Ngr. per 1000 n berechnet. Hieraus kann man ersehen, daß eine Umgehung des kürzlich eingegangenen Tarifs eben nicht schwer halten wird, sobald dies kleine Häufchen der „Berechner“ nicht zusammensteht; allein dies bleibt auch hier so lange ein frommer Wunsch, bis hauptsächlich unsere jungen Kollegen in die sociale Schule neben Tüchtigkeit auch männlichen Muth und Aufopferungslust mitbringen. Von unseren jungen Kollegen haben wir Das aber nicht so bald zu erwarten, denn dieselben treiben alles Andere, nur nicht Das, was ihnen selbst in späterer Zeit zugute gehen wird; den „Correspondenten“ lesen dieselben wenig und den Versammlungen wohnen sie nur so weit bei, als es ihnen eben paßt. Wie soll sich da ein ethisches Wirken und Schaffen erzielen lassen, und das ist doch der Grundpfeiler aller unserer Unternehmungen. — Die bei Einführung des Tarifs mit in Aussicht gestellte „Geschäftsordnung“ ist bis heut in keiner Officin in Wirksamkeit getreten und wird hoffentlich für immer nur „schätzbares Material“ bleiben. — Die Statuten unserer allgemeinen Unterstützungskasse sind, wie schon bemerkt, verathen und am 28. Juni mit wenigen Aenderungen nach dem Entwurfe der Commission angenommen worden. Um denselben jedoch mehr Nachdruck, besonders bei den Verpflichtungen der Principale, zu verschaffen, sind dieselben zur behördlichen Sanction eingereicht worden (die früheren Statuten entbehrten derselben) und werde ich baldigt Ausführliches mittheilen. Für jetzt sei nur bemerkt, daß in Bezug auf das Viaticum nach dem neuerlichen Vorgehen anderer Kassen verfahren werden wird und daß die desfallige Publication sich nur aus vorher angegebenen Gründe verzögert. Uebrigens erhalten die von hier abreisenden Kollegen schon seit Jahren Rassenquittungen in der jetzt vielseitig beanspruchten Form, sind sonach keinen Beeinträchtigungen ausgesetzt. — Der Gabelsberger Stenographenverein „Tironia“ hieselbst hatte unsere Herren Kollegen zu einer Vorlesung zum Besten der Faulmann'schen stenographischen Typen eingeladen, wozu dieselben in der That ein Contingent von vier Mann stellten! Mag die solchen Unternehmungen hier doppelt ungünstige Sommerzeit einen so spärlichen Besuch theilweise rechtfertigen können, so bleibt solch eine krasse Theilnahmlosigkeit immerhin verurtheilenswerth. Zeige die hiesige Collegenchaft bei zu erwartender Fortsetzung derartiger Vorlesungen mehr collegialischen Sinn oder wenigstens so viel Antheil an dem Streben und Schaffen eines lebenden Jüngers Gutenberg's, als man dem todtten Meister durch Festglanz zu erweisen sucht.

/. Halle a/S., im Aug. Nachdem schon so vielfach im „Correspondenten“ über Lehrlingswesen u. c. gesprochen, auch von verschiedenen Orten eine statistische Zusammenstellung von Gehülfen und Lehrlingen eingekandt worden, erlauben wir uns nachfolgend eine gleiche Zusammenstellung zu geben. In den hiesigen Officinen sind beschäftigt:

Buchdruckerei von	Factore.	Gehülfn. Seher	Drucker	Burschen. Seher	Drucker
Gebauer-Schwetfke*)	3	17	7	1	—
Waisenhaus*)	2	13	7	1	—
Schmidt	1	5	1	1	—
Heynemann	1	5	2	3	—
Plötz	—	7	3	6	—
Hendel	—	5	2	9**)	—
Summa	7	52	22	21	—

Der Grund, weshalb von hier noch wenig oder gar keine Correspondenzen eingelaufen sind, liegt wohl zum größten Theil in den flauen Verhältnissen unseres Typographenvereins; denn wenn man bei einer acht Tage vorher angefügten Versammlung von circa 60 Mitgliedern etwa 15 bis 20 derselben vorfindet, während die Anderen zu Hause bleiben oder für gut befinden, verschiedene andere Locale zu frequentiren, — ungeachtet man § 1 des Statuts u. A. festgesetzt hat: Zweck des Vereins ist: Hebung des geistigen und materiellen Wohls seiner Mitglieder, Pflege einer wahren collegialischen Geselligkeit, welche letztere in Besprechungen

*) Beschäftigen jede noch einige Geseler.
**) Eine authentische Mittheilung an diesem Ort über Aufnahme, Lossprache u. s. w. würde uns zu großem Danke verpflichten.
D. Einf.

über Fach- und Arbeitsverhältnisse u. s. w. bestehen soll, — so ist dies gerade kein erfreuliches Zeichen. Doch, was ist Collegialität?! Es befinden sich hier, wie fast überall, tüchtige, durch und durch gebildete Kräfte, und wir bedauern nur, daß keine derselben mit geübter Feder als die unsrige die hiesigen Zustände beschreibt. Von der jüngern Generation ist zum Theil nicht Ziel zu fordern, denn diese lassen in ihrer Trägheit Nichts zu wünschen übrig; keine derselben ist in einer Versammlung zu treffen, und die wenigen Fremden (es sind unseres Wissens drei) kennen die hiesigen Zustände noch zu wenig, um sich der Arbeit des Berichterstatters unterziehen zu können. Doch sind wir vielleicht in nächster Zeit in den Stand gesetzt, öfter etwas von uns hören zu lassen, denn es wurde in der letzten Versammlung Seitens eines fremden Kollegen angefragt: ob es nicht möglich sei, nachdem Alles so lange geruht, wieder dergleichen Versammlungen, Unterhaltungen und Besprechungen in's Leben zu rufen. Obgleich großer Zweifel wegen der vorhin erwähnten Umstände hierin gesetzt wurde, dürfen wir vielleicht doch der Erfüllung unseres Wunsches — mit Recht — entgegensehen. Glück auf dazu!

μ Duisburg, 27. Aug. Hier war schon lange der Wunsch laut geworden, eine Viaticumskasse zu errichten. Diese ist nun endlich zu Stande gekommen. Es war nämlich zu diesem Zweck am vergangenen Samstag den 20. d. eine Versammlung der hiesigen Buchdrucker anberaumt, zu welcher Alle (Drei waren verhindert, erklärten sich aber mit den Beschlüssen der Versammlung einverstanden) erschienen waren. Es wurde Folgendes beschlossen: 1) Die drei Buchdruckereien Duisburgs vereinigen sich zu einer Viaticumskasse; 2) das Viaticum wird in der Nietenschen Officin ausgegahlt. — Indem wir diese Beschlüsse hiernit zur Kenntniß bringen, machen wir besonders unsere reisenden Kollegen auf den letzten Satz aufmerksam.

η - Gladbach, 26. Aug. Die geehrten Leser des „Correspondenten“ werden sich vielleicht noch eines von uns unterzeichneten, gegen den Buchdruckereibesitzer Herrn Stopp in Tetschen gerichteten Artikels erinnern (Nr. 51, I. Jahrg.), worauf Herr Stopp (in Jahrg. II, Nr. 3 d. Bl.) erklärte, daß er gerichtliche Klage gegen uns erheben werde. Nachdem der Proceß nun schon längere Zeit gewährt, hat uns jetzt Herr Stopp erklären lassen, daß er den Proceß fallen lassen wolle, wenn wir nachstehenden, uns überschieden Widerruf im „Corr.“ erscheinen ließen. R. Schmidt. E. Dreßler. — Der erwähnte Widerruf lautet:

Bekanntmachung. In Nr. 51 des „Correspondenten“ vom Jahre 1863, Seite 239, ist ein von M. - Gladbach aus geschriebener, von den Unterzeichneten abgefaßter und gegen den Buchdruckereibesitzer Friedrich Wilhelm Stopp in Tetschen a. E. gerichteter Schmähsartikel veröffentlicht worden. Wir erklären hierdurch freiwillig und aus eigener Ueberzeugung, daß die in diesem Artikel wider Herrn Stopp von uns gethanen Aeußerungen und Behauptungen, so wie die demselben beigemessenen Handlungen wider die Wahrheit und wider unser besseres Wissen von uns gethan und ausgesprochen worden sind, und leisten wegen der Herrn Stopp dadurch zugefügten Beleidigung und Verleumdung demselben hierdurch öffentlich Abbitte.“ (Folgen die Unterschriften.)

β Mannheim, 3. Sept. Der lezthm (Nr. 33, Note) von Ihnen angezeigte Vorfall, daß der hiesige Principal Herr Kaisberger mit einem höhern Klotz auf seinen Maschinenmeister losgegangen sei, um denselben zu prügeln, ist ein Factum, das von betreffender Seite zwar gern weggeleugnet werden möchte, jedoch nach den Vorgängen der letzten Tage ist dies nicht mehr möglich. Der Betreffende, Colleague Heinrich Stanze aus Braunschweig, erklärt in einem gegen die Herren Schatt & Kaisberger gerichteten Inserat im „Mannheimer Anzeiger“ vom 27. Aug. unter Andern: „Zu der Anmerkung der Redaction (des „Corr.“) habe ich nur hinzuzufügen: daß dasselbe Thatsache ist, und habe es am vergangenen Sonntag in der Versammlung der Kollegen in Ludwigshafen öffentlich erklärt und erkläre es hier nochmals dem Publikum gegenüber.“ — Die Herren befolgen die etwas abgegriffene Taktik der Verdächtigung. In dem von ihnen selbst herausgegebenen Blättchen „Mannheimer Stadtschelle“ vom 28. August nennen sie jenes Inserat des „Mannh. Anz.“ ein „Schmähs- und Arbeiter-Aufreizungs-Inserat, dessen trübe Quelle leicht zu erkennen“; und doch ist letzteres Inserat mit dem vollen Namen und Charakter des Einsenders unterzeichnet!

* Prag, 18 Aug. Mein letzter Bericht hätte mir, wenn man nur wüßte: „Wer es ist“, auf ein Haar ein kurioses Honorar eingetragen, nämlich — Schmierer mit Haselnußstandendöl. Einer, der sich getroffen fühlte, drohte mit „in Stücke reißen“, wandte sich jedoch an zwei unrechte Aboessen, selbstverständlich, daß Beide die Annahme des nicht verdienten Lohns bescheiden ablehnten. Ich verzeihe dem Betreffenden, setze es auf Rechnung seines heftigen Temperaments, da er sonst ein guter Colleague, es gewiß heute bereut, sich so weit vergessen zu haben. Lassen wir über die Geschichte Gras wachsen, zu dem sein Antrag zwar nicht durchdracht,

aber gut gemeint war. Die übrigen, in meinem Bericht angedeuteten Anträge wurden glücklicherweise nicht eingebracht. Vielleicht überschattete der heilige Geist in der zwölften Stunde die Herren Projektanten. Bei dieser Gelegenheit ist nachzutragen, daß ich bei der Abtheilung „Wittwenkasse“ die Bestimmung vergaß: Falls ein bezugsberechtigtes Mitglied keine Wittwe hinterläßt, erhalten die hinterbliebenen unbeforgten Waisen für jedes Jahr der Mitgliedschaft des Vaters ein für allemal den Betrag von 5 fl.; und daß nach dem vom Kassirer vorgelegten Ausweise der Kassenbestand um 1 fl. geringer ist als ich angab. — Mein erster Bericht hat im Lager des „Beleslavin“ böses Blut gemacht: zwei sehr geistreiche, logisch richtige Artikel hat man bereits gegen mich vom Stapel gelassen; es ist dies für mich, als Scribler, wie auch für die Betreffenden, die Herr Mikolas aus Anlaß meines Berichts auf eine so perfide Art angreift, gewiß höchst schmeichelhaft; ich bitte sehr Herrn M. und Consorten, nur fortzufahren; schade, daß der „Beleslavin“ so viele Leser hat, so daß es mir bis heute leider noch nicht gelungen ist, die letzte Nummer vom 15. Aug. aufzutreiben, um den zweiten Artikel mit Ruße lesen zu können. Lieber Freund „Beleslavin“, keine Antwort ist auch eine Antwort; um Dich jedoch nicht zu sehr zu betriiben, so entnimme Dir aus dem Geist und Sinne der letzten Correspondenz meines geehrten □Collegen eine Antwort, die Stellen: „kindliches Alter und ditto Aufführung . . . Hegeljahre zc.“ dürften genügen. Die in Deinem Blatt Angegriffenen werden jedoch Dich auch ferner noch ignoriren, und jeder Verständige zollt ihnen deshalb Beifall. Ich werde mit Dir nicht polemisiren, das wäre Zammerschade um den Raum dieses Blattes, bitte daher nochmals, das „Ksseft“ des Schimpfens mit ungeschwächtem Fond weiterzuführen. Böse Zungen behaupten, daß das arme Kindlein „Beleslavin“ sichtlich an Abzehrung leidet, ja unsere Collegen böhmischer Zunge behaupten schier, die Geisteskräfte wären total verwirrt; man befürchtet das Aergste: daß das arme Würmchen bald den Weg alles Irdischen antreten wird. Liebe Freunde, seid unbesorgt; der Herr Redacteur that einen Ausspruch, würdig eines Römers: „Und wenn ich auch keinen Almonnten haben werde, so werde ich das Blatt doch herausgeben.“ Elio hat diese Worte bereits verewigt. — Ich werde in einem nächsten Schreiben mein im ersten Berichte gegebenes Versprechen lösen und über das leider in's Wasser gefallene Projekt des Herrn „Beleslavin“ sprechen. — Zum Schlusse will ich erwähnen, daß man sich erzählt, wie ein Herr Factor 50% Abzüge macht; vor dem Manne scheint es mir etwas unwahrscheinlich, aber ich werde darüber sichere Kunde einziehen und nicht ermangeln, das Factum seiner Zeit mitzutheilen.

† **K Prag**, 26. Aug. Die Schlacht ist geschlagen und die Partei der Triumvirn blieb Sieger — mit anderen Worten, am 21. d. M. war die in diesen Blättern bereits annoncirte Generalversammlung der „Typographia“ und wurde der Statutenentwurf der Commission mit einigen Aenderungen angenommen. Die Aeschen mögen rufen: „Na zdar“ und wir Deutsche „Gut Gedeihen“. Wundern Sie sich nicht über den Ausdruck „Partei“, leider, daß es auch in solchen Angelegenheiten Parteien gibt; da ist zuerst die „Verwaltungspartei“, dann die Partei der „Opposition um jeden Preis“*) und die Indifferenten; während nun die erste rührig, gut organisiert, sich mit veellen, praktischen, für die Gesamtheit nützlichen Erfolgen ausweisen kann, glänzt die zweite damit, daß sie stets negirt, herunterreißt, zerstören will und doch wunderbarer Weise selbst Nichts schafft, sondern an Dem Theil nimmt, wozu die erste den Impuls gegeben und geschaffen, ein Beweis, daß es eben nicht schlechte Früchte sind. Wenn nun auch nicht Alles der erstern unbedingt zu loben ist, so kann man doch nicht im Geringsten zweifeln, welcher Partei man — wenn man nicht zu den Indifferenten beigezählt werden will — seine Sympathien zuwenden soll. Doch zur Sache. Die Generalversammlung wurde um 10 Uhr vom Geschäftsleiter im Namen des anwesenden Protectors, Herrn Bellmann (als Gäste waren der Oremialvorstand Herr Pokspischil und Buchdruckereibesitzer Herr Dr. Grégr anwesend) — mit einer kurzen Ansprache eröffnet, worauf die Bericht-erstatte in beiderseits meisterhaften Reden die Wichtigkeit und Nützlichkeit des Unternehmens — nebst den erkrankten Collegen auch für Arbeitsunfähige und Wittwen von Mitgliedern zu sorgen — den Collegen warm an's Herz legten. Hoffen wir, daß diese Worte auf empfänglichen Boden gefallen sind. Wundern Sie sich vielleicht wieder, daß man eine gute Sache besonders anempfehlen muß? Ja, wenn Sie unsere Herren „Regirer“ kennen möchten, da würden Sie die Hände über dem Kopfe zusammenschlagen und sprechen: „Verzeiht ihnen, sie wissen nicht, was sie thun.“ Hierauf wurde zur Lesung der Statuten in beiden Landessprachen geschritten; beim zweiten oder dritten Paragraphen bemerkte ein Anhänger der Regirer, die Versammlung sei nicht beschlußfähig, da sich nur 157 von 294 Mitgliedern eingefunden hatten; dieser Herr wurde jedoch vom landesfürstlichen Commissar eines Besseren belehrt, da nur in

dem Falle zwei Drittel erforderlich sind, wenn es sich um Auflösung des Vereins handelt, sonst aber statutengemäß jede Anzahl genügt — und wäre sie noch so klein — um für den ganzen Verein bindende Beschlüsse zu fassen. Ein weiterer Antrag auf namentliche Abstimmung über jeden einzelnen Paragraphen wurde entschieden abgelehnt, da man wohl in 48 Stunden erst fertig würde. Als man mit dem Lesen bis über die Pflichten und Rechte der Mitglieder gelangt war, stellte ein Mitglied den Antrag, man möge nicht weiter lesen, da die nachfolgenden Paragraphen größtentheils bekannte Verwaltungsmaßregeln enthalten, überdies bereits seit vier Wochen Abschriften der neuen Statuten circulirten und Jedem daher bekannt sein dürften; es möge unverweilt zur Discussion über eingebrachte Verbesserungen der Statuten geschritten werden, was auch geschah. Von den eingebrachten Anträgen wurde angenommen: daß als factische Invaliden erklärte Mitglieder überall (also auch über Böhmen hinaus) ihr Domicil aufschlagen können ohne des Invalidengeldes verlustig zu werden; die Einschreibgebühr zur Invalidenkasse wurde um 2 fl. ermäßigt, ferner angenommen, daß Wittwen von verstorbenen Vereinsmitgliedern, die als „Verheirathete“ mindestens ein Jahr zur Wittwenkasse zahlten, die zum Bezuge fehlende Zeit die wöchentlichen Einlagen leisten und nach dieser Frist Unterstützung beanspruchen können. Ueber einen Antrag, daß auch Schriftgießer Mitglieder der „Typographia“ sein dürfen, wurde nach einer mit großem Beifall aufgenommenen Rede eines Commissionsmitgliedes gar nicht abgestimmt, da dieselben bereits factisch dem Vereine seit dessen Gründung als Mitglieder angehören, es daher eine Beleidigung für die Schriftgießer wäre, jetzt daran noch zu zweifeln. Zum Schlusse wurde nochmals abgestimmt: ob die Versammlung die Statuten überhaupt in der von der Commission ausgearbeiteten Fassung inclusive der Zusatzanträge annehme und mit der Erweiterung des Wirkungskreises der „Typographia“ zu einer Kranken-, Invaliden- und Wittwenkasse insbesondere einverstanden sei, was auch fast einstimmig bejaht wurde. Bei dieser Gelegenheit kann ich nicht ungerügt lassen, daß sich zu allen drei Generalversammlungen immer nur etwas mehr als die Hälfte der Mitglieder einfand, wovon Viele nach einer Viertel- oder halben Stunde sich wieder entfernten, so daß die Zahl der factisch Theilnehmenden sich jedesmal auf ein kleines Häufchen reducirte. In den neuen Statuten ist in Anbetracht dieser Lauheit ein Drittel als beschlußfähig erklärt worden. Zum Schlusse nochmals herzlich: Unserer Typographia „Gut Gedeihen!“ und ihr, Collegen, die ihr mit Vielem vielleicht nicht einverstanden seid, bedenkt, daß sich's ja in der Folge verbessern läßt; wenn nur der Grund gelegt ist, die Mauern fest weiter bauen, ausschmücken kann man immer. Frisch an's Werk, vergrabt nicht eure Talente, seid nicht indifferent, nicht nachher räsonnirt, sondern vorher gehandelt; glaubet und saget nicht: „Es nützt nichts.“ — Also jetzt, die Kasse ist da und, gewissen Leuten zum Trost, möge sie segensreich wirken, wie unsere böhmischen Collegen sagen: Na zdar!

M Wiga, im Aug. [Verschreibungsbriefe]. Seit nun bald zwei Jahren ist unseren Collegen von nah und fern Gelegenheit gegeben, sich öffentlich in allgemeinem Interesse über alles uns und unsere Verhältnisse näher Angehende auszupprechen. Ein solcher uns sehr nahe berührender Punkt sind die Verschreibungsbriefe. Ohne Principalen oder Collegen darüber Vorwürfe zu machen, daß bei dieser Gelegenheit so mancher erst nachher zu bereuende Fehler gemacht wird, wäre es doch sehr gut, wenn nebst den Einnahmen unseres Standes auch die Ausgaben mehr — und hauptsächlich öffentlich — beleuchtet und dargethan würden. Manche Verschreibung klingt sehr schlecht und ist besser als man glaubt, wieder andere so verlockend, daß man sich goldene Berge verspricht, und die Früchte derselben sind bittere Täuschung. — Möge diese kurze Andeutung so aufgenommen werden, wie ich es meine, und mir nicht etwa der Vorwurf gemacht werden, mich etwas zu kurz darüber ausgesprochen zu haben oder gar etwas unverständlich; Jeder thue, was in seinen Kräften steht! — Obwohl von hier aus schon Manches im „Corr.“ zu lesen war, so erlaube auch ich mir, obwohl erst sehr kurze Zeit hier, über die Verhältnisse, wie ich dieselben bis jetzt habe kennen lernen, etwas mitzutheilen. Die Herren Collegen hier selbst wissen alle sehr gut, wie es steht, und wundern sich auch, daß Collegen, welche schon hier standen, Anderen, welche hierher zu gehen gedenken, nicht abrathen!! — Ich will auch Keins von Beiden thun, jedoch möge eine kleine Uebersicht über wöchentliche Einnahmen und Ausgaben sprechen: Einnahme: Gewisses Geld pr. Woche 6 Rbl. 50 Rp. Ausgaben: Kost und Wohnung 4 Rbl.; Wäsche 30 Rp.; Kassengeld*) 30 Rp.; Barbier, Seife, Wäsche, Beleuchtung 30 Rp.; Bier, täglich 1 Flasche 70 Rp.; Cigarren, täglich 2 Stück 37 Rp.; Summa 5 Rbl. 97 Rp. (An Geschenk jährlich 24 Rbl. Jährliche Ausgaben für einen Paß 3 Rbl. 40 Rp.; Gewerbesteuer jähr-

*) In diese Kasse ist ferner das erste Jahr noch zu entrichten: Krankenkasse 1 Rbl., Invalidenkasse 3 Rbl. Einschreibegeld; der Eintritt in die Wittwenkasse ist freigestellt; bei der Invalidenkasse kann ein Colloge aber nur verbleiben, wenn er nicht außer der Militär-ischen oder Säkularischen Officin conditionirt, oder ganz von der Buchdruckerei abgeht.

*) Beleslavinianer?

Anmerkung des Segers.

lich 2 Rbl. 70 Kop.; Summa 6 Rbl. 15 Kop.) Wenn man nun annimmt, daß diese Ausgaben sich noch nicht auf Ausbesserung, Anschaffung von neuen Kleidungsstücken — an Vergnügen, welches sehr theuer ist, gar nicht zu denken — erstrecken, so mache sich jeder Colleague ein Bild, wenn ich mich dahin ausspreche, daß man hier fein gekleidet zu gehen gezwungen ist und ein Anzug (Rock, Hose und Weste) auf 30 Rbl., ein Paar Stiefel auf 6—9 Rbl. und ein Hemd auf 2 1/2 Rbl. zu stehen kommt. Soviel vor der Hand, später mehr.

Schwerin, 12. Aug. In meinem vorigen Schreiben versprach ich Ihnen einen Bericht über die Zustände in den hiesigen Buchdruckereien, resp. die Verhältnisse, die Stellung der Collegen. Dieses Versprechen suche ich hiermit der Wahrheit gemäß zu erfüllen. Der „Correspondent“ wurde hier bei seiner Gründung freudig begrüßt und seither fast von Allen stets mit großem Interesse gelesen; man verfolgte eifrig den Gang der Ereignisse in Mainz, Frankfurt, Hannover, Leipzig, Berlin &c. Natürlich wurde dadurch Mancher zu Vergleichen und zu der Frage veranlaßt: ob denn auch hier der Lohn der Arbeit mit den außerordentlich gesteigerten Preisen aller Lebensbedürfnisse in richtigem Verhältnisse stehe? Niemand konnte darauf mit „Ja“ antworten, Viele aber bemerkten kleinlaut, daß wir alles Das schon längst besäßen, was anderwärts erst angestrebt wird. Oberflächlich genommen, ist dies allerdings richtig, denn es werden hier für 1000 n (Petit bis Cicero) 4 Schillinge (2 1/2 Sgr.) gezahlt, für kleinere und größere Schrift 4 1/2 bis 5 Schilling, für tabellarischen und mathematischen Satz das Doppelte des Buchstabenpreises; letztere Arbeiten werden indeß meist in gewissem Gelde gesetzt; dieses beträgt für Setzer wöchentlich 5 bis 6 Thlr., für Maschinenmeister 5 Thlr. Wie Sie sehen, sind diese Preise so hoch wie nur in wenigen Städten; allein es ist auch Thatsache, daß der Preis der Lebensbedürfnisse so hoch steht wie irgendwo in Deutschland, daß der Unverheirathete mit 5 bis 6 Thlrn. sich eben ohne Schulden durchbringen kann, daß es aber schwer zu begreifen ist, wie eine Familie mit so geringem Einkommen zu bestehen vermag. Wenn man bedenkt, welche Summen für Wohnung, Kleidung, den nothwendigsten Unterricht der Kinder, Steuern &c., besonders aber für die tägliche Lebensnahrung ausgegeben werden müssen, dann glaubt man gern, daß mancher unserer Collegen sich große Entbehrungen auferlegen muß — und so begegnen wir denn auch der traurigen Wahrheit, daß die Jünger derjenigen Kunst, welcher die Welt am meisten zu verdanken hat, in hartem Kampfe liegen mit den Nahrungsjorgen. Die Thatsache ist unbestreitbar, daß das gewisse Geld, und würde es allgemein auf 6 Thlr. festgesetzt, noch nicht den Gesetzen der Billigkeit, der Humanität entsprechen würde. Mit dem Berechnen verhält es sich auch nicht glänzend; ein tüchtiger Setzer ist freilich im Stande, bei zehnstündiger Arbeitszeit etwas über 6 Thlr.* zu verdienen, die Wenigsten aber können mit Sicherheit für jede Woche auf einen solchen Verdienst rechnen. — Ein großer Uebelstand ist hier, vorzugsweise in Zeitungsdruckereien, das willkürliche Versetzen aus einer Arbeit in die andere; es kommt nicht selten vor, daß ein berechnender Setzer an einem Vormittag an drei verschiedenen Zeitschriften arbeiten muß. Der Setzer hat ferner hier auch das Schließen zu besorgen, dagegen sucht man ihm jedes Vacat so wie jede Spur sonstigen „Specks“ möglichst zu entziehen. Einer unserer Principale erklärte bei der Gedächtnisfeier Gutenberg's am 25. Juni, er werde berechtigten Forderungen der Gehülfen nicht entgegentreten — wird er die Abschaffung der angedeuteten Mißstände als unberechtigte Forderung betrachten? — Besternt wird der Gehülfe hier gar sehr: Contribution, Mietsteuer, Wahl- und Schlachtsteuer, sogar Armengeld, und das Alles von 5 bis 6 Thlr. wöchentlich. Hier will ich noch einen Umstand berühren, der leider an vielen Orten schädlich auf das Wohl unseres Standes einwirkt: es ist dies die Verwendung von Mädchen an der Maschine. Ich betrachte die sittliche Verkommenheit vieler Collegen als eine Hauptursache der steten Verschlechterung unserer gesellschaftlichen Stellung; der Grund zur Unsitlichkeit wird aber schon während der Lehrzeit gelegt durch das fortwährende Zusammensein mit Dirnen zweideutigen Charakters. Buchdruckereibesitzer pflegen nicht allzusehr ein weites Gewissen zu haben: sie bekümmern sich um das Fortkommen ihrer Lehrlinge sehr wenig; liegt es ja doch in ihrem Interesse, Sklaven zu ziehen, zuerst Sklaven der Leidenschaft, dann Sklaven der Arbeit. Allein auch für die Gehülfen hat das Zusammensein mit dergleichen Dirnen große Gefahren, denn nur selten widersteht Jemand einer andauernden Versuchung, es bildet sich nur zu oft eine *entente cordiale*; wer sich hingegen von den Mädchen fern hält, sieht stets deren Koshheiten und Gemeinheiten gegen sich gerichtet, und weder Factor noch Maschinenmeister weisen dieselben zur Ordnung. Schreiber dieses hat sich sehr viele Mühe gegeben, um zu bewirken, daß Knaben statt Mädchen verwendet würden; die Antwort des

Geschäftsführers lautete aber immer: Die Herren tragen selbst die Schuld; warum geben sie sich mit den Mädchen ab? — und mit dieser Sentenz glaubte der Herr Factor den König Salomo und die sieben Waisen Griechenlands an Weisheit übertroffen zu haben. Es ist anzunehmen, daß der betreffende Herr seinerzeit das Vaterunser gelernt und vielmals hergesprochen hat — verstanden hat er's nie, wenigstens die zwei letzten Bitten nicht. Alle diese Mißstände machen es klar, warum hier trotz der 4 Schill. pr. 1000 n ein ewiger Wechsel des Personals stattfindet, denn wer nicht verheirathet ist, hat hier keine bleibende Stätte. — Ein vollständiges Bild der hiesigen Buchdruckerzustände zu geben, ist in einem einzigen Berichte nicht thunlich, deshalb für heut bloß Dies.

Leipzig, 6. Sept. Aus Berlin meldet man uns: In der heutigen Plenarsitzung des hiesigen Buchdruckergehülfsen-Vereins wird über folgenden Antrag W. Feistel's debattirt und abgestimmt: „In Erwägung: 1) daß bereits vor einem Jahre von Leipzig aus die Abhaltung eines allgemeinen deutschen Buchdruckercongresses in Anregung gebracht worden und diese Anregung auch zur Ausführung gebracht werden wird; 2) daß sich bei diesem Congresse wohl die Collegen der meisten größeren deutschen Städte theilnehmen werden und Berlin, als die größte von ihnen, also nicht zurückbleiben kann; 3) daß dieser Buchdruckercongress vom höchsten Nutzen für die materielle und sittliche Wohlfahrt aller Buchdruckergehülfsen sein dürfte; 4) daß ferner dieser Congress nicht nur vom Berliner Buchdruckergehülfsen-Vereine, sondern auch von der Gesamtheit der hiesigen Collegen, d. h. den Mitgliedern der sogenannten „Großen Klasse“, beschieden werden möchte, also möglichst frühzeitig das Interesse für den besagten Congress in allen hiesigen Collegenkreisen geweckt werden müßte; 5) daß, falls kein allgemeiner deutscher Buchdruckercongress zu Stande käme — oder auch neben diesem — eine derartige Versammlung von Repräsentanten preussischer Buchdrucker unseren Interessen gleichfalls förderlich sein könnte, weil a) unsere Kranken- &c. Kassenstatuten dem Ortsstatut unterworfen sind, b) die Regierung eines jeden Landes wohl leichter Verbindungen ihrer eigenen Staatsangehörigen untereinander zuläßt, und diese wieder innerhalb eines Staatsvermöge einer einheitlichen Gesetzgebung eher auszuführen sind; 6) daß, wenn auch gar nichts Dergartiges sich verwirklichen sollte, durch eine Bearbeitung dieses Themas durch ein Vereinscommissorium und demnächst folgende Debatten in öffentlicher Vereinsversammlung mindestens im Allgemeinen die Ansichten in dieser Beziehung geklärt und der Blick in unsere Angelegenheit erweitert würde — — — wolle die Versammlung beschließen: für die Congressangelegenheit eine Commission von fünf Mitgliedern zu erwählen, welche bis zur Wahl der Congressdeputirten oder sonstiger Erledigung der Sache permanent bleiben, von Zeit zu Zeit über ihre Arbeiten im Plenum des Vereins Bericht zu erstatten, Debatten zu veranlassen, Anträge zu stellen hat &c., welche sich ferner, außer den Anfangs angeführten Erwägungen, außer dem im „Correspondenten“ vor Jahresfrist veröffentlichten Programm und ihren eigenen Ergänzungen, noch folgende Punkte besonders zur Grundlage zu machen hat: 1) die Erstrebung des Coalitionsrechts für alle deutschen Buchdrucker resp. alle Arbeiter; 2) Gründung von Kassen für Conditionslose, als nothwendige Ergänzung eben zum Coalitionsrecht, als eine wirkliche und wahrhaftige Lebensversicherung, als die eigentliche Selbsthilfe und somit als den Grundstein der Innung der Zukunft.“ — Eine Annahme dieser Anträge würde unserer hier in Leipzig bestehenden Congresscommission mächtig unter die Arme greifen und könnte jedem Freunde der Collegen nur höchst willkommen sein.

Leipzig, 8. Sept. Die beiden letzten, im Fortbildungs-Vereine für Buchdrucker hier gehaltenen Vorträge enthielten abermals des Interessanten und Belehrenden gar Viel. Derjenige des Herrn Privatgelehrten Lindner am 29. August über amerikanische Kulturgeschichte zeugte in seinen Einzelheiten besonders wieder von der eminenten Belesenheit und dem außerordentlichen Gedächtnisse dieses Mannes. Er behandelte vorzugsweise die Epoche kurz nach Columbus und die darauf folgende bluttriefende Spanierwirthschaft. — Letzten Montag (5. Sept.) hielt uns Herr Dr. med. Neher wieder einmal einen seiner beliebten Vorträge, diesmal über Witterungskunde, mit vielen kleinen humoristischen und satyrischen Ein- und Ausfällen gewürzt und dabei das Praktische schärfstens im Auge behaltend. Der Vortrag gab u. A. die kurze Geschichte der Entdeckung und Verbesserung des Thermometers und Barometers und Instruction über den praktischen Gebrauch dieser Instrumente. Wenn Schreiber dieses recht verstanden hat, so war dies der Anfang einer Reihe von Vorträgen, welche Herr Dr. N. bei uns zu halten willens ist, und würde uns dies um so mehr freuen, je lieber diese seine Vorträge jederzeit gehört wurden. — Auf die nächste Mittwoch den 14. d. M. stattfindende Generalversammlung machen wir besonders aufmerksam, da über sehr wichtige Anträge Beschluß gefaßt werden soll.

* Gratuliren aufrichtig dazu; hier in Leipzig sind wir dies nicht im Stande. Red.

Mannichfaltiges.

— Betreffs der in letzter Nummer d. Bl. über die 15stündige Arbeitszeit der Dampfmaschine in der Pickenhahn'schen Druckerei zu Chemnitz gebrachten Notiz ging uns eine Erklärung aus genannter Officin zu, welche beweist, daß jene, in den dortigen Verhältnissen begründete Einrichtung nicht zu ändern ist, das Maschinenpersonal während der 15 Stunden aber wechselt. Dem Hrn. P. bemerken wir noch, daß jener Mittheilung der giftigste Stachel bereits von uns genommen worden war.

— Der Mechanikus Derrich in Paris hat eiserne Hohlquadrate erfunden, welche zur Befestigung der Formen in der Maschine dienen. Mittelfst dieser Quadrate und deren am Ende sich befindenden Schrauben kann die Form beliebig auf dem Fundament mit der größten Präcision hin- und hergeschoben, so wie derartig befestigt werden, daß weder die kleinste noch größte Form sich derangiren kann.

— Am 26. Juli kamen in London seltene alte Ausgaben Shakespearescher Werke zur Versteigerung; die Preise, welche für einzelne derselben gezahlt wurden, waren ungemein hoch. Die „Comedies, histories and tragedies,“ die bekannte Folioausgabe von 1623, in prachtvollem Zustande, wurden mit 628 Guineen bezahlt. Die zweite Ausgabe derselben von 1632 ging für 148 Pfd. St. weg. Einzelne Dramen erzielten verhältnißmäßig noch höhere Preise.

— Die Briefmarkensammelmanie hat neuerdings eine „Allgemeine deutsche Briefmarkenzeitung“ in's Leben gerufen, welche seit Kurzem in Leipzig erscheint.

— Ein blinder Buchdrucker befindet sich in einer Druckerei in Gosport (England). Es ist dies wohl der Erste, von welchem man gehört hat. Er ist Setzer und setzt sehr richtig. Durchschnittlich betrug sein Tageswerk 5000 n, bei besonderen Gelegenheiten auch 7 bis 8000 n. Er hat den Kasten mit den Druckbuchstaben vor sich stehen; einer seiner Mitarbeiter liest ihm einen Satz von 4 bis 6 Zeilen aus dem zu setzenden Manuscript vor; der Blinde behält ihn genau im Gedächtniß und macht sich daran, ihn zu setzen; sobald er am letzten Wort ist, ruft er dies laut aus und der nächste Satz wird ihm vorgelesen. So geht es den ganzen Tag.

— In der „Clocke“ (Nr. 294) befindet sich folgende Notiz: „Aus der Wiener Staatsdruckerei wurden eine namhafte Anzahl von Setzern entlassen, da in Zukunft nur noch geheime und besonders wichtige Druckfachen in der Anstalt gefertigt werden sollen.“

— Der Gabelsberger Stenographenverein „Tironia“ in Dresden, vor vier Jahren hauptsächlich von Buchdruckern gegründet, gibt seit dem Januar eine „Allgemeine Deutsche Stenographen-Zeitung“ heraus, die sich schon einer beträchtlichen Auflage erfreut und deren autographische Niederschrift Schriftsetzer Christ, der Secretär des Vereins, liefert.

Todesfälle. Dresden. Am 13. Juli starb nach längeren Leiden der Setzer August Zaunfegel von hier im 41. Lebensjahre. Der Verstorbene hinterläßt 5 Waisen. Gleichfalls starb am 24. Juli der Setzer August Pohle von hier, nach kaum zweektägiger Krankheit, 48 Jahre alt. In den Jahren 1838—47 conditionirte der Verstorbene an einigen Orten in der Schweiz, 1848 und 49 war er Vorsitzender des hiesigen Gutenbergvereins, sowie beim Buchdruckercongrès in Berlin Abgeordneter. Ebenso war er zu jener Zeit vom Arbeiterverein in die sächsische Arbeitercommission gewählt worden. Darauf stand er dann von 1851—56 in Dessau, und seitdem wieder ausschließlich hier in Dresden in der Buchdruckerei von E. Blochmann & Sohn.

— Heidelberg. Am 6. August verschied hier nach kurzen, schweren Leiden der Colleague Christian Bender im Alter von 43 Jahren. Der Verewigte hinterläßt eine Wittve mit 3 unermöglichten Kindern. — Leipzig. Am 30. August verschied in Stötteritz der Setzer R. E. Petzold, nach langen Leiden, im Alter von 46 Jahren.

Leipzig. Durchgereifte bis 3. September.

Setzer: Mangold, L., aus Unterkirchberg, von Würzburg. — Lambert, R. A., aus und von Berlin. — Friedrich, G., aus Lufoczin, von Bajerwalf. — Gombert, L., aus Ufermünde, von Breslau. — Meinhardt, W. A. F., aus und von Leipzig. — Repp, S. Ch., aus Kempen, von Halle. — Drucker: Lübke, J. Ch., aus Magdeburg, von Nordhausen.

Briefkasten.

Herrn S. P. in Hannover: Wollen Ihnen dies gern glauben; Sie wohl, nicht aber wir... Noch einmal: ungekürzt geht's nicht. — Herren M. M. und G. in Pforzheim: Erhalten und danken herzlich... Werden entsprechenden Gebrauch davon machen. — Herrn F. A. E. in Dortmund: Erhalten und erscheint demnächst. — Herren F. W. in Kofsock und J. W. in Dresden: Sie vergehen wohl die unumgänglich nötigen Kürzungen. — Herr F. S. in Hildburghausen: Betrag Ihrer Annoncen 12 Rgr. — Der Besteller des Separatabdrucks aus dem Correspondenten „Aus Frankfurt a. M.“ wird hiermit ersucht, die betreffende Angelegenheit zu ordnen. Exped. d. „Corr.“

Briefwechsel des Stellenvermittlungsbüreau.

Aurich, 1/9, S. R.: Freundlichst dankend erhalten. — Berlin, 2/9, B. F.: Erhalten und in Ansehung der Dringlichkeit wie Wichtigkeit sofort umgehend beantwortet; wir haben baldigst willkommener Nachricht entgegen. — Raumburg, 5/9, A. W.: Erhalten; sind der Überzeugung, daß Sie mit unserm Arrangement sich in jeder Beziehung bestimmt zufrieden erklären werden. — Münster (Westphalen), 5/9, F. A. E.: Unter dem 7. d. bereits von hier abgegangen und hegen wir die Hoffnung, daß die Zeit des Eintreffens, von Ihnen gültig vermittelt, bestimmt erfolgt. — Posen, A. S.: Wolltest Du nicht, alter Freund, uns baldigst mit einigen Zeilen erfreuen? Von unserer Seite wäre es schon geschähen, wenn nicht die Adresse mangelte.

Anzeigen.

Für Buchdruckergehülfe!

Ein Buchdruckergehülfe, gleichviel ob Setzer oder Drucker, welcher im Besitze einigen disponiblen Vermögens ist und sich zu etabliren wünscht, kann sich bei einem, in einer sich fortwährend vergrößernden Hafenstadt Norddeutschlands beabsichtigten Etablissement als Compagnon beteiligen. Der Platz kann kein günstigerer sein; indeß ist Eile erforderlich. Auskunft erteilt die Expedition des „Correspondenten“.

[341]

Associé-Gesuch.

[342]

Zu einer schon bestehenden, im besten Gange befindlichen Buchdruckerei in einer preussischen Provinzialstadt wird ein Associé, gleichviel ob Setzer oder Drucker, mit einem disponiblen Kapitale von mindestens 500 Thlrn. gesucht. Adressen schleunigst franco unter F. S. Nr. 12 an die Exp. d. „Corr.“

Ein tüchtiger Accidenzsetzer, der eine mittlere, aufblühende Druckerei zu leiten versteht, kann in Frankfurt a. M. baldigst gegen gutes Honorar dauernde und angenehme Stellung erhalten. Franco-Offerten sub Q. D. 468 befördert d. Exped. f. Zeitungs-Annoncen von Otto Molien, Frankfurt a. M.

[343]

Ein guter Drucker

[144]

findet sofort dauernde Condition in der Buchdruckerei von Ferdinand Seyl in Egelu.

Ein Schriftsetzer, der auch im Notensetzen bewandert ist, sucht sofort Engagement. Gefällige Offerten werden in der Expedition dieses Blattes erbeten.

[345]

Ein im Accidenzfache geübter Drucker findet in einer Buchdruckerei Westpreußens sofort eine dauernde Condition. Nähere Auskunft erteilt die Exp. d. Bl.

[346]

Ein Maschinenmeister sucht baldigst dauernde Condition. Gefällige Offerten beliebe man in der Exped. d. Bl. unter Angabe der Bedingungen niederzulegen. Chiffre H. H. 1.

[347]

Ein Accidenzsetzer, welcher guten Geschmack besitzt und im Setze der neueren Einfassungen (Ephen, Zopf etc.) Routine besitzt, kann in einer schönen Stadt am Rheine bei gutem Honorar eine dauernde Stelle erhalten. Satzproben und frankirte Offerten sub Q. C. 467 befördert Herr Otto Molien in Frankfurt a. M.

[348]

349] Befreunden Collegen zur Nachricht, daß ich mit dem in Nr. 34 erwähnten Schmidt in Raumburg in keinem Verwandtschaftsgrade stehe, und bitte mich nicht mit ihm verwechseln zu wollen. Karl Schmidt.

** Herr C. H. aus D. (Schweiz) **
wird dringend aufgefordert, den Seinen Nachricht von sich zu geben.

[350]

Fortbildungs-Verein für Buchdrucker.

[351]

Mittwoch, 14. September, Abends 8 Uhr im Schützenhause:
Generalversammlung.

Stellenvermittlungsbüreau.

[352]

(Adressen sind unter H. R. franco an die Exped. des „Correspondenten“ einzufenden.)

Ein das Preuß. Buchdruckerexamen absolvirt habender Buchdrucker, zur Zeit als Factor in einer Provinzialstadt, sucht eine anderweitige Stelle als Factor oder Accidenzsetzer.

Für eine Provinzialstadt Sachsens wird ein Drucker (Schweizerdegen) gesucht; auch könnte, da die Condition bei guter Führung und tüchtigen Leistungen von Dauer ist, derselbe verheirathet sein. Gehalt wöchentlich 1 2/3 bis 2 Thlr. resp. 3 1/2 bis 4 Thlr.

In einer Provinzialstadt Ostpreußens ist die Stelle eines Maschinenmeisters, der zugleich am Kasten und Presse zu arbeiten versteht, so wie auch zur Führung des Geschäftes befähigt ist, bei den Verhältnissen der Gegend entsprechenden guten Gehalte zu besetzen; freundliche und gute Behandlung selbstverständlich aber auch verlangt.